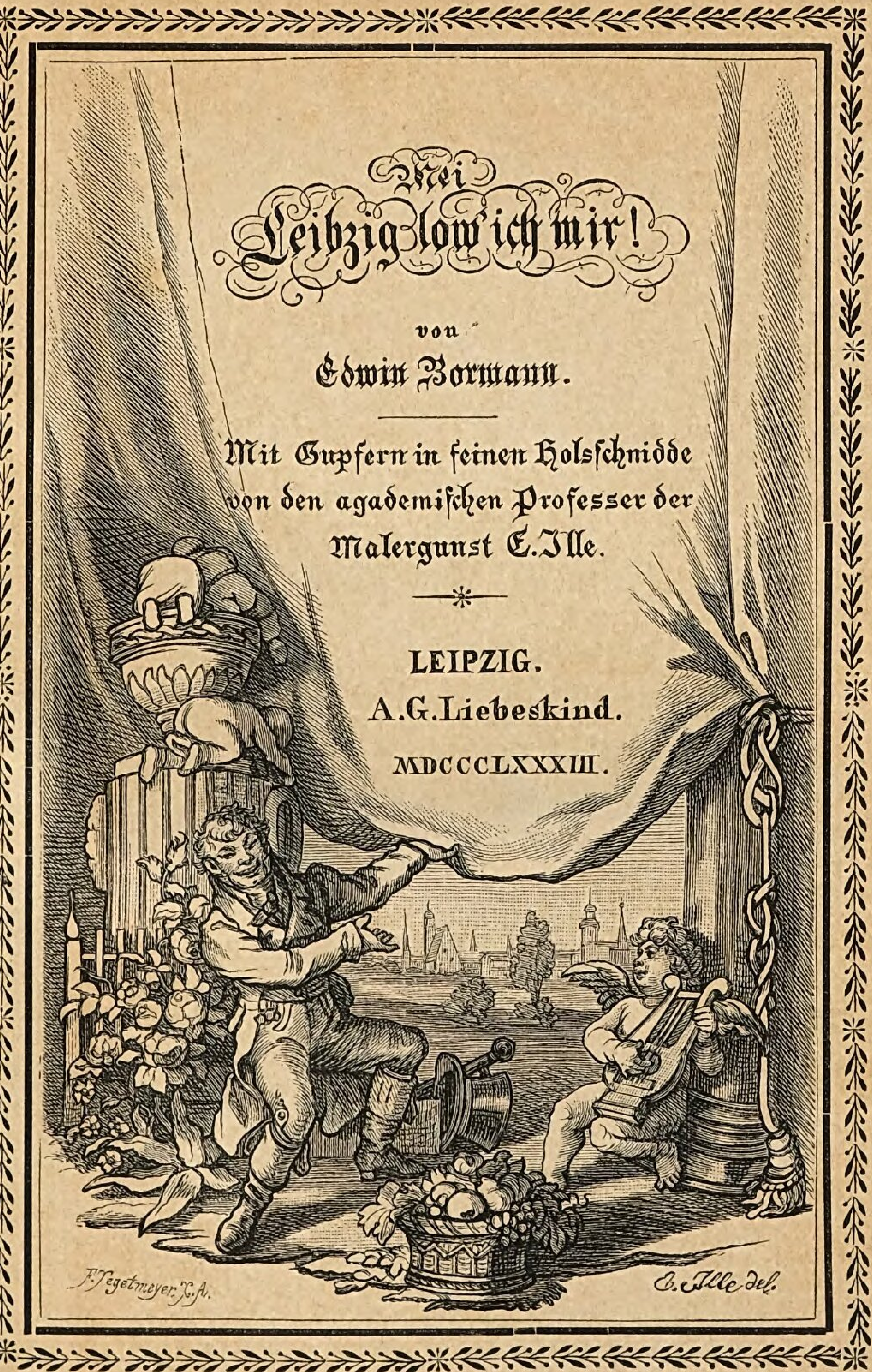
Mei Leibzig low ich mir!

von

Edwin Bormann.

München,
Braun
&
Schneider.




Mei
Leibzig low ich mir!
von
Edwin Bormann.
Mit Gupfern in feinen Holsschnidde
von den agademischen Professer der
Malergunst E. Ille.
LEIPZIG.
A. G. Liebeskind.
MDCCCLXXXIII.
F. Tegetmeyer X. A.
E. Ille del.

Mei Leibzig low' ich mir!

Mei
Leibzig low' ich mir!

Boësieen
ännes alden Leibz'gersch.

Herausjegewen
von
Edwin Bormann.

Mit Gupfern in feinen Holsschnidde von den agademischen Professer der Malergunst E. Ille.

Dridde Uflage.

(Erschde Gesammtausgawe.)

Leipzig 1883.
Bei A. G. Liebeskind.

Inhalt.


LIPSIA

Triumpfgefiehle.

Dir, Leibzig, liewe Lindenstadt,
Wo Gunst un Wissen blieht,
Wo mer die scheenen Messen hat,
Dir deene hell mei Lied!
Denn schon der große Geedhe pries
Nach Recht dich un Gebiehr:
Mei Leibzig is ă kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Dei Sinn is seit der friehsten Zeit
Uf Fortschritt nur gestellt;
Aus Dunkelniß un Finsterheit
Fiehrscht du zun Licht de Welt.
Wie viel der gettlichsten Schenies
Erwuchsen nich in dir!
Mei Leibzig is ă kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

De erschde deitsche Eisenbahn —
Das weeß de kanse Welt —
Bei unsern Schwandeich geht se ahn
Un gost'te beeses Geld.
Doch als es: „nuf nach Dräsen!“ hieß,
Das war ă Hauptpläsir.
Mei Leibzig is ă kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Der Handel is es allezeit,
Der hier sei Bestes dhut,
Es lebt der Wissenschaftlichgeit
Manch brafes Borschenblut.
Heil dir, Studendenbaradies!
Mir singen fier un fier:
Mei Leibzig is ă kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

Stell' mer de scheenste Fenus hin,
Ich lass' se ruhig stehn;
Denn nischt is wie 'ne Leibz'gerin
So herzerweechend scheen.

Wer nur in Leibzig lebde, ließ
Ä Stick von Herzen hier.
Mei Leibzig is ä kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!

O Vaderstadt, gedenk' ich dein,
Gommt mer ä heeh'rer Schwungk!
Denn was de richt'gen Leibz'ger sein,
Die bleiwen ewig jungk.
Un mit Bekeist'rungk sag' ich dies:
Nie trenn' ich mich von dir!
Mei Leibzig is ä kleen Baris,
Mei Leibzig low' ich mir!


Hippokrene

De Krone der Schepfungk.

So manches Wunder beit das Erdenlewen,
Was mächdig änne Dichderseele riehrt;
Allein schon Sophokles hat zujegewen,
Daß dir, o Mensch, der erschde Preis gebiehrt.
De Krone awer — setz' ich gleich dernewen —
Das is der Mensch, den Leibzig produzirt!
Un dieses Kleinod unsrer Muddererde
Besing' ich jetzt von hohen Fliegelferde.

Fer'sch erschde is der Leibz'ger hellisch helle,
Un sei Gemieth is edel, groß un weit.
Denn wenn Gollege Schiller sagt in Telle:
„De braune Liesel genn' ich an Geleit'" —
Das Leibz'ger Gind ergennste uf der Stelle
An seiner Hellig- un Gemiethlichgeit.
Dies Erbstick zeigt von Seiglingk bis zun Greise
Ä jeder Leibz'ger in frabbander Weise.

Wenn ärgend meeglich, weeß er „ze genießen
Mit Wehmuth dieses Lewens Uhnverstand";
Dorch Musen läßt sei Dasein er versießen,
Sie sin (wie Geedhe spricht) ihn „wahlverwandt";
Ahndächdig ruht er zu der Weisheet Fießen,
Is ufjeklärt, human un dolerant;
Engherz'ges Handeln stimmt ihn miß un triewe,
Denn seine Forsche is de Menschenliewe.

Un eene seiner vordheilhaftsten Seiden —
Ging Lear bemerkt gans richdig: „last, not least" —
Das is der Fortschritt, dem ze allen Zeiden
Er Haus un Herz un Dhor un Brust erschließt.
Es is fer ihn ä Urquell reenster Freiden,
Wenn wo was „Neies aus Ruinen sprießt",
Den jungen Geimen wärd er Hort un Hieder;
Nischt is ihn mehr als alder Zopp zewider.

Gorzum: ä Menschenschlag grassirt in Leibzig,
Wie ihn gee giehnster Traum vollgommner treimt.
De Mähne meines Begasusses streibt sich,
Stols weht sei Schweif, un seine Zunge scheimt:

Er ahnt, womit sei Herr de Zeit vertreibt sich,
Er ahnt, was ich gesungen, was gereimt!
Mich selwer awer backt ă wonnig Schauern:
Doch meine Wiege stand in Leibzigs Mauern!



Der Leibz'ger Leewe.

Änne heraldische Ebobeee.

Ämal ('s is schon ä bischen sehre lange)
Saß Markgraf Friedrich uf der Meißner Borg
Un las mit seiner ahngebissnen Wange
De neisten Briefe un Debeschen dorch.

„Nee awer!“ ruft er pletzlich aus un reibt sich
De beeden Hände voll Vergnieglichgeit,
„Ä Brief aus meinen vielgeliebden Leibzig?
So haww' ich mich doch lange nich gefreit!“

„„Erlauchder Färscht!““ list er mit Wonnebewen,
„„Nehm' Se gefälligst de Versichrungk hin,
Daß närgends andre Menschenrassen lewen,
Die glicklicher wie Ihre Leibz'ger sin.
Nur eens is, was dagdäglich stets uf's Neie
De Underzeechenden mit Schmerz erfillt:
Noch mangelt uns der längksterſehnde Leie,
Das edle Leewendhier, in Wabbenschild!

„„O mechden Sie ä hohes Einsehn hawen
Un dorch Verleihungk solchen Wabbenviehs
Den Geist erquicken uns, erfrein un lawen —
Denn Leibzig wärde ewig danken Sie 's!
Mir awwer sehn zu Sie in allergreeßder,
Hochachdungksvollster Ehrforcht in de Heeh'.
Rath, Stadtverordende un Bärgermeester
Der Veste Leibz'g. Den achden März a. c.““ —

„Bescheidner Wunsch," so spricht der Färscht, „weeß
Kneppchen!"
Un wendet zu der Dienerschaft sich druf:
„Ruft fix mit Binseln un mit Farwendeppchen
Mir unsern Hof- un Leineel-Maler 'ruf!"
Der Ginstler naht, ze großen Werk geristet;
„Hier," spricht der Markgraf, „Bester, lesen Sie.
Den Leewen, wodernach's de Leibz'ger listet,
Vertrau' ich huldvollst Ihren Malschenie." — — —

Un richdig, nach ä Wocher zweeen, dreien,
Da kriegt der Leibz'ger Rath ä Bostbacket,
Wodruf „Beschwert mit den gewinschden Leien"
Von Friedrichs eegner Hand geschriewen steht.
Das Wabben wärd enthillt mit Juweldeenen —
Sett, wie der Leewe, elegant laggirt,
Sich stols mit hocherhownen Voderbeenen
Uf änner Hinderfode balangrirt!

„Hochedler Rath!" beginnt der Bärgermeester,
„Das Dhier, was de Regirungk uns verlieh,
Is doch un bleibt das Nowelste der Beester,
Der Geenig aller ärd'schen Zohlogie!

Nur wundert Folgendes mich gans uhnbändigt:
Daß dieser Lei so in de Ferne schweift
Un uf den Wabbenschild nach außewendigt,
Nich, wie's der Ahnstand will, nach 'reinwärts leift!"

„Hm, wissen Se", so spricht Herr Stadtrath Miller,
„Der Leewe stickt voll Dhatkraft un Elang;
Den Leibz'ger Handelsgeist verkerbern will er
Un is ä allegor'sches Gomplemang." —
„In Gegendheel" beginnt Herr Stadtrath Meyer,
„Die Stellungk is ä Hieb blos uf 'en Rath,
Dieweil derselw'ge bei der jingksten Steier
Gleichfalls uf seine Hinderbeene trat!" —

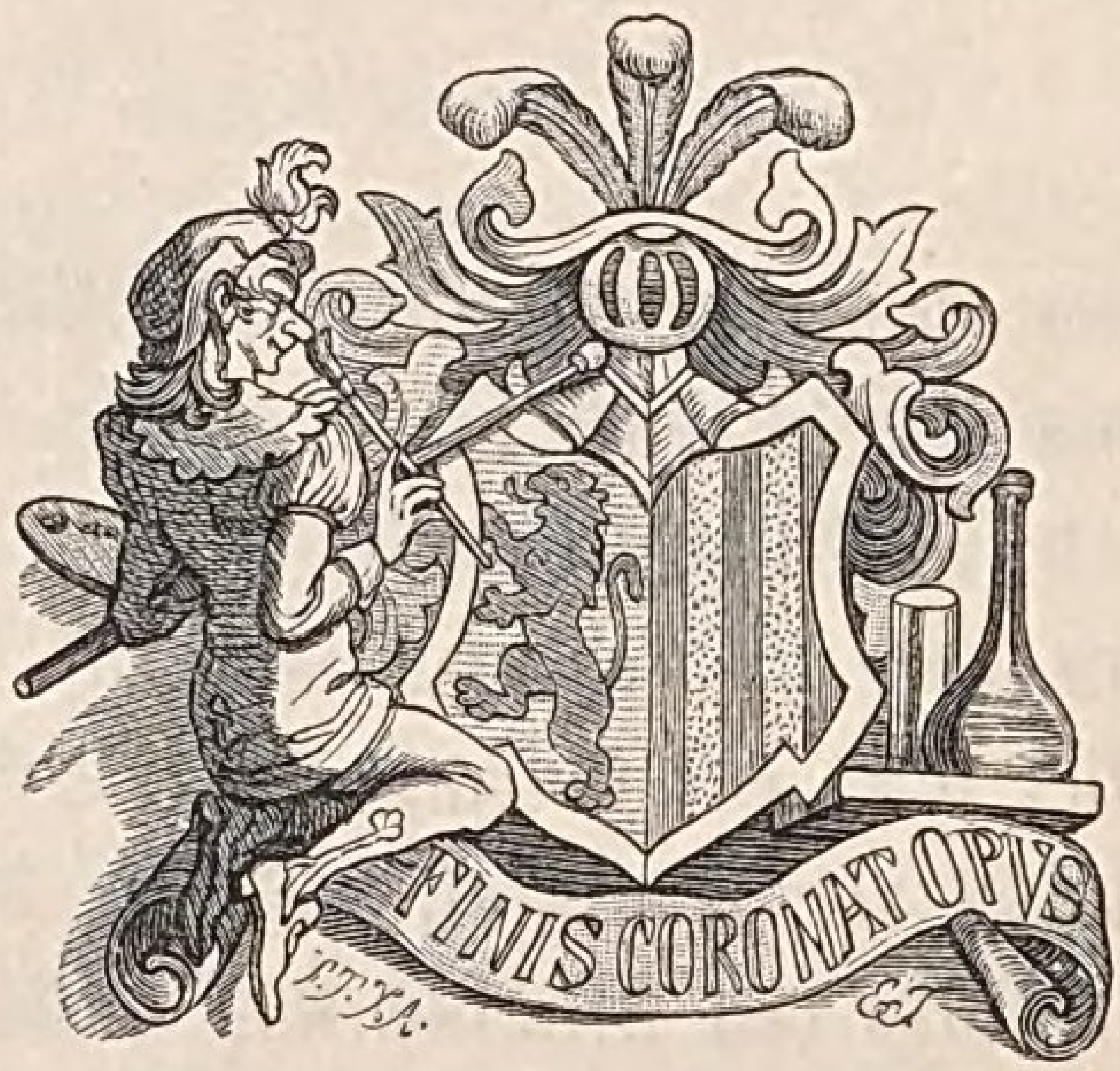
„Fui!" brillt Herr Stadtrath Schmidt. „Den Hohngedanken
Weis' ich entristet un embeert zerick!
Nich Beene hat der Leewe — er hat Pranken!
Das sieht ä jedes Gind bei'n erschden Blick." —
„Doch sagen Se", versetzt Herr Stadtrath Fischer,
„Was hat de langke Zunge fer ä Zweck?
Ihr Leibz'ger sidd (das is der zweede Wischer!)
Doch eegal mit den Schnawel vorneweg!" —

„Stillenzjum!“ awwer ruft der Bärgermeester.
„Wie er'sch gemeent hat mit den Wabbendhier,
Das, werdhe Mit- un Newen-Rädhe, weeß der
Erlauchde Markgraf besser als wie mir.
Er soll ob dieses Falls uns vergenauern —
Der Grund der liegt gewiß, wer weeß wie dief!
Drum därf uns nich das dheire Bordo dauern,
Noch heide schreiw' ich ännen Schreiwebrief!“———

Un wiedrum treibt der Markgraf Brieflekdiere,
Un wiedrum pletzlich gukt sei Doge uf:
„Ruft fix uf ä Minutner dreie, viere
Mir unsern Hof- un Leineel-Maler 'ruf!“
Der Ginstler naht mit stolsgemessnen Schridden;
„Hier,“ spricht der Markgraf, „Bester, lesen Sie.
Därf ich villeicht den Uffschluß mir erbidden,
Wieso nach linkswärts leift Ihr Leewenvieh?“

Des edeln Malersch Blicke awwer glänsen
Von Zorniggeit mit Wehmuth samft umseimt:
„O Färscht! de Gunst der Malerei hat Grensen
Wodadervon gee Stadtrathshirn was treimt!

Ich malde Himmelslust un Hellenqualen,
In welchen Farwendeenen schwelgt' ich nich? —
Doch so ä Leewenbiest nach rechts ze malen,
Das geht den greeßden Binsel wider'n Strich!"




Weltpost=Hymnus

Weltbost-Hymnus.

Seiner Exellens Herrn Dr. Heinrich Stephan,

den deitschen Generalbostmeester,
an Dage der Ereffnungk des Weltbostvergehrsch,
1. April 1879,
ehrforchtsvoll dargebracht.

Schwing' dich embor zu ännen Juwelliede,
Zu ännen Liede uf der Menschheet Wohl!
In giehnen Strophen jauxe, mei Gemiedhe!
Bald blieht ä allgemeener Erdenfriede:
Ee Weltbostbordo gilt von Bol ze Bol!

Gefallen is der Bostdarife Schranke,
Ä Zwansigfennig-Eintrachtsband jeknipft.
Weltbostvergehr — erhawener Gedanke!
Un ännen Hirn in Stromgebiet der Banke,
Ja, ännen deitschen Hirn bist du entschlipft!

Je mehr ich es mit meinen Scharfsinn priefe,
Je desto nowler dinkt mich das Projekt.
In diesen so honneden Weltdarife
Liegt mehr gosmobolit'sche Berspekdife,
Als wie in dausend Friedensschlissen steckt.

Der Mississibbi wie de goldne Pleiße
Hat zu der scheenen Nei'rungk sich begehrt,
Der heil'ge Gangesstrom in gleicher Weise,
Fast alle Barallel- un Längenkreise —
Was iewerhaupt zer Geegraphie geheert.

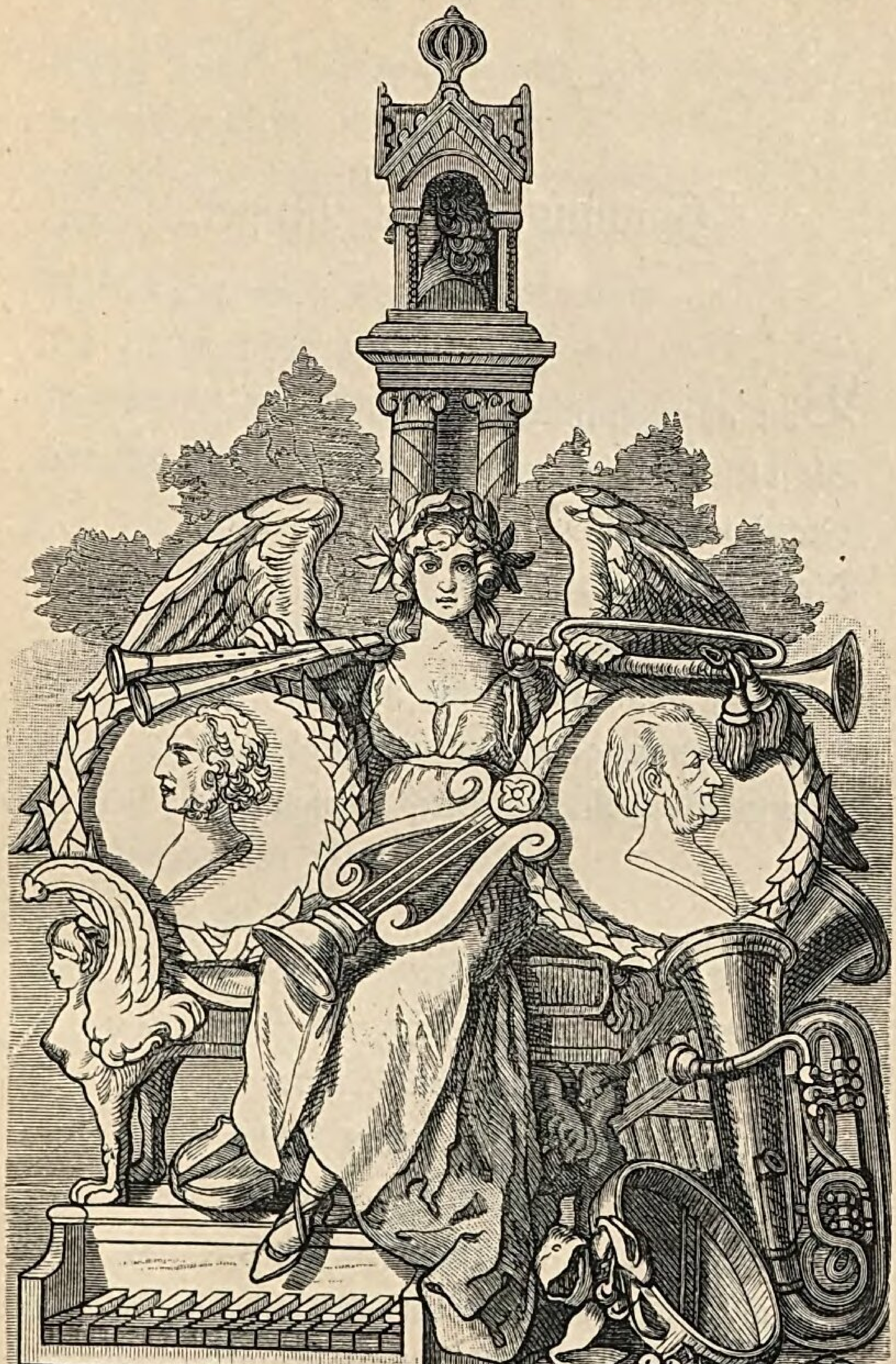
Du Wiestenspreßlingk! aus den deitschen Norden
Ruft dir mei Geist ä Weltbost-Schmollis zu!
Du Esgimo an Greenlands eeden Borden
Bist jetzo dobbelt dheier mir geworden,
Mei Weltbostbordobruder bist ooch du!

Mir wärd, ich weeß nich, ach du meine Giede!
So seidumschlungenmillichonen-wohl —
Frohlocke, jauxe, juwle, mei Gemiedhe!
Bald blieht ä allgemeener Erdenfriede:
Ee Weltbostbordo gilt von Bol ze Bol!

Boëden-Selbstbewußtsein.

Ä Lideradur-Ghasel.

De Dichtgunst soll in letzden Ziegen liegen?
Laß, Buwligum, dich nich dorch Liegen triegen!
Verfuschde Lideraden heer' ich sagen
In Worden, die nach Selbstgeniegen riechen,
Daß heide gee Boët den Aar mehr gleiche,
Daß alle se wie madde Fliegen kriechen! —
Insekden?! Dichder, mir, die mir de heechsten
Gedankenfelder mit Vergniegen pfliegen!
Matt? Matt! Mir, deren Reime an de Versche
Behend wie an den Fels sich Ziegen schmiegen!
Mir, deren Boësien sich leichden Schwunges
Grazjees in ipp'gen Sprachgefiegen wiegen!
Die mir villeicht sogar in manchen Brangschen
Der Boësie de alden Griechen schliegen!



Hymnus an de Musiek.

Von allen ginstlichen Genissen,
Die dieser Erdball mit sich fiehrt,
Mecht' ich die Gunst an letzden missen,
Die sich uf's Heerorgan basirt;
Die Gunst, die aus der hohlen Krimmungk
Des Basses un der Geige steigt,
Die oft erhawne Seelenstimmungk
Vermiddelst Hols un Blech erzeigt.

Sie ist's, die alle Leibz'ger Ginder
Uf ihren Aldar opfern sieht,
Die in Gewandhaus jeden Winder
In lautbeklatschder Scheenheet blieht;
Die selbst erdeent an solchen Orden,
Wo awends mer sei Deppchen trinkt,
Die alles das, was sich in Worden
Nich sagen läßt, zer Eißrungk bringkt.

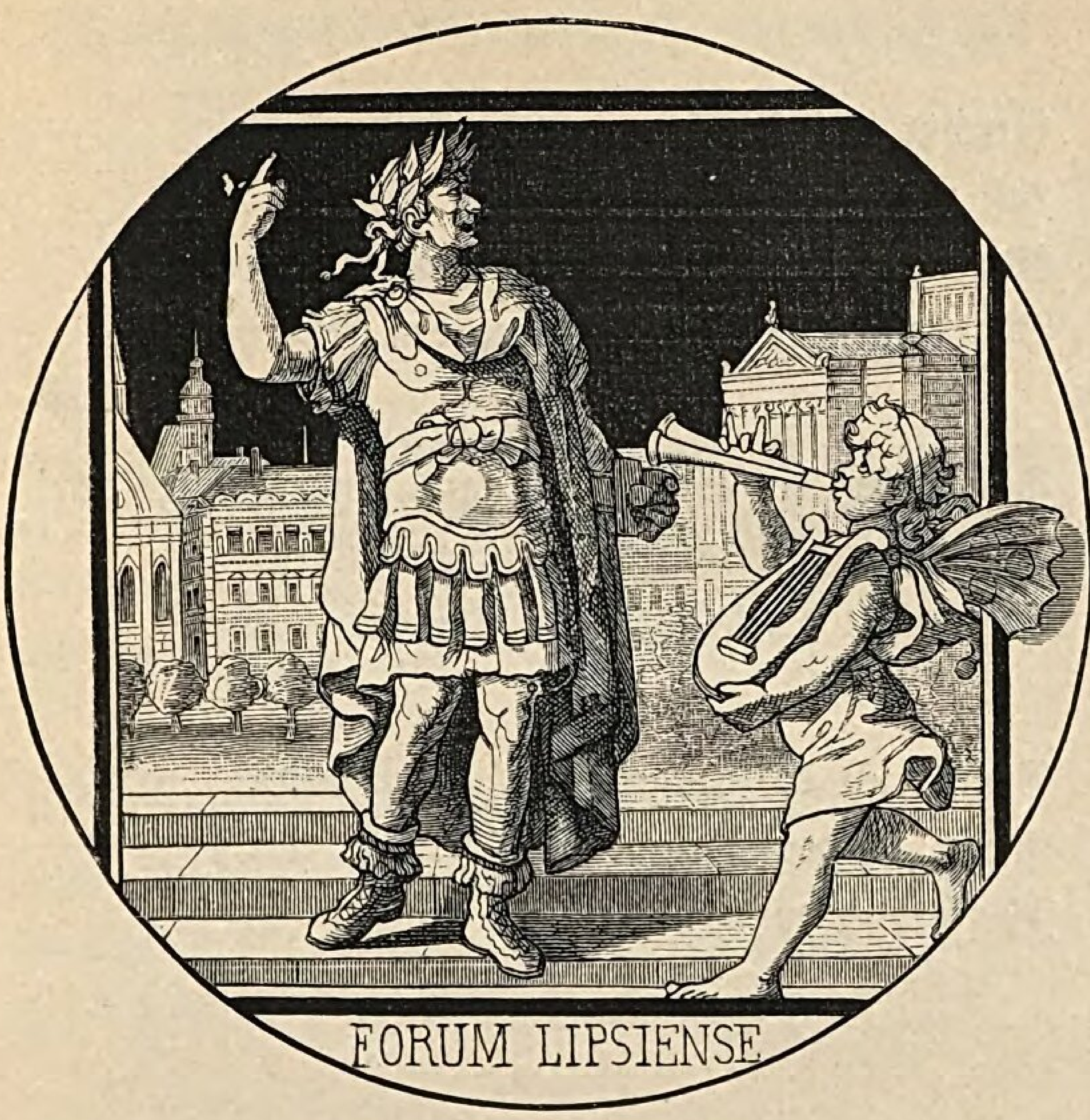
Schon strahlt, o Leibzig, manch Jahrhundert
Dei musigal'scher Glorjenschein!
Wer Bach's Candaden nie bewundert,
Verdienet der ein Mensch zu sein?
Dei Gontrabunkt, dei wahlverwander,
Hat oft de Seele mir zerwiehlt —
Uhnsterblich bist du, Dhomas-Candor,
Solang de Menschheet Fugen spielt!

Doch der mit giehnen Ouverdieren
Un Symphonieen um sich braust,
Drin mir den Hauch des Genjus spieren, —
Doch Mendelsohn hat hier gehaust.
Du Geenig des Bianeforde
Hast Herz un Nieren mir geriehrt;
Ach, deine „Lieder ohne Worde"
Sin gar ze herrlich gombonirt!

Un is nich Wagner, der Didane,
Der „ew'ge Melodieen" spinnt,
Der „Frieden fand in seinen Wahne",
Mit Haut un Haar ä Leibz'ger Gind?

Du Meester, der emborgedrungen
Zun wahren Zugumftsginstlerdhum,
Ä jeder Dakt der Niwelungen
Klingkt ooch ze deines Leibzigs Ruhm!

Gurz: Leibzig un Musiek — die beiden
Sin fest un uhnerschidderlich
Amalgamirt fer ew'ge Zeiden;
Den Glowen raubt mer geener nich.
Un drum von allen den Genissen,
Die dieser Wandelstern uns beit,
Mecht' ich die Gunst an letzden missen,
Der diesen Hymnus ich geweiht.



Archedekdur=Sonedde.

1. 'S Rathhaus.

Daß ä Sonett ich dir ze Ehren forme,
Will ich nach niegeheerden Reimen grieweln;
Betrarga selwer gann es nich verieweln
Mir nachgebornen nord'schen Erdenworme.

Getrotzt hast du so manchen Zeidenstorme!
Laß meine scheenheetstrunknen Blicke liewelu
Mit deinen dunkelschwarz berußden Giewelu,
Mit deinen wedderfahnbekreenden Dhorme!

Du warscht der Schauplatz gans immenser Fakden!
Wie manche welthistor'sche Gadarakden
Erbraustèn dreehnend einst um dich herum!

Gennt' ich de Zungen eich, ihr Quadern, leesen,
Gennt' ich der Sprache Wohldhat in eich fleeßen —
Ihr häddet mich als treistes Buwligum.

2. Schloß Pleißenborg.

Obschonst vor'n Kriegsgott meine Muse flichdet,
Obschonst se flieht, was ärgendwie soldadisch,
Obschonst ihr jeder Säwel andibadhisch —
Zu eenen Liede fiehlt se sich verflichdet.

Dich, der de Pleißenborg uns ufgerichdet,
Dich, wackrer Lodder, preist ihr Sangk emphadisch;
Zu deinen Ruhm allein hat se sporadisch
Fer dieses Mal uf ihr Prinzip verzichdet.

Schon fiel — un alle Gunstverständ'gen trauern —
Ä gudes Dheel der ehrenwerdhen Mauern
Als Opfer der modernen Radehacke.

Wehmiedhig fragt der Gubbeldhurm, der dicke,
Ob jetzo Menschenhand ooch ihn zersticke,
Ob einst der Zahn der Zeiden ihn zerknacke?

3. Der Augustusplatz.

Wo awwer findest du, o Leier, Deene,
Das Loblied dieser Städde ze bosaunen?
Hier steht das Haus, gefillt mit ausgehaunen
Un mit gemalden Ginsten heechster Scheene.

Dort linkswärts ragt das Heim der Musenseehne;
Rechts weckt das Bostgebeide freid'ges Staunen;
Doch grade vor mir wärd Dhalia's Launen
Gehuldigt un der strengen Melbomeene.

Un diese Herrlichgeet, so viel bewundert,
Sie schuf von A bis De=zet mei Jahrhundert;
Drum prangkt se noch in frohen Jugendlense.

Heroënhaft berauscht un siegesheider,
So wandl' ich zwischen eich, ihr Prachtgebeider —
Ä Caesar uf den Forum Libsiense.

Nadur-Sonedde.

1. 'S Rosendhal.

Dagdäglich eemal fiehl' ich das Geliste,
De Musen abzeschiddeln un Minerven,
Un mich mit ganser Fehemens ze werfen,
Nadur, an deine treien Mudderbriste.

Wo awwer fänd' ich, geht der Dag zer Riste,
Wo fänd' ich Platz, ze bänd'gen meine Nerven,
De schart'gen Lewensgeister nei ze schärfen —
Wenn ich das Rosendhal entbehren mißde?

Hier lächelst du, Nadur, mit samfder Miene
Aus jedes Grashalms ipp'gen Wiesengriene,
Aus jeden Gänsebliemchenhaupt mir zu.

Hier under Eichen, Bärken, Babbeln, Buchen,
Hier gibbst du allen Leibz'gern, die dich suchen,
Ä sauerstofferfilldes Rendez-vous.

2. De Pleiße.

Wie sehr der Seemann seine Nase rimpfe
Un iewer unsre Pleißmatrosen spodde —
Es feiert ooch vermiddelst unsrer Flodde
Das feichde Wasserelement Triimpfe!

Mach' dich, o Muse, jetzo uf de Strimpfe,
Zun Trotze jener scheelen Spedderrodde,
Un huldige mit wucht'gen Jambentrodde
Der uhnbeschreiblich holden Pleißennympfe.

Wenn sanft der Mond von Himmel 'runder blinselt,
Wenn leiser Westwind dorch de Bische winselt,
Dann leift mei Nachen stillbeglickt von Stabel.

Dann fiehl' ich mehr als simple Seemannsfreiden,
Dann gennt ihr, Gondoljeri, mich beneiden
An fiedlich fernen Golfe von Neabel!

3. De Promenade.

Gestadde mer, o Leibz'ger Promenade,
Daß jetzt uf deines Musenhiegels Heehe
Mit strammen Verschfuß ich spaziren gehe
Un von boët'scher Spannungk mich entlade.

Dief under mir uf reenlich sauwern Pfade
Walst Buwligum, wohin den Blick ich drehe;
Bald naht ä Tribbelchen der haude volée,
Un bald ä Trupp von Proledariade.

Hier weihn sich den Nadurgenuß in Massen
Verseenlichgeiden aller Alderschklassen
Un Herr un Knecht un Frau un Gichenmagd.

Hier wallt der Ginstler wie der Seefensieder,
Hier werden Bettler wahrhaft Färschdenbrieder,
Wie du, o Schiller, schon so scheen gesagt!



Ode an de Buchhändler.

Ärgendso ä Reemer oder Grieche
Brachde schon die Wahrheet an den Dag,
Daß ä Buch uns oftmals mehr vergniege,

Als ä ganser Stammdisch dies vermag.
Darum schloß der Klassiker, der kluge,
Dicke Freindschaft gleich mit jeden Buche,
Das ihn liebreich in de Oogen stach.

Ach, wie muß derselw'ge uns beneiden,
Wenn in Dardarus er Genntniß hat,
Daß mir Biecher jetzt mit Damf bereiden,
Daß es Menschen gibbt in jeder Stadt,
Die zun Gauf das Buwligum versiehren,
Derlei „Freinde" schockweis offeriren —
Noch derzu mit sindlich viel Rawatt!

Eich, ihr edelmieth'gen Menschenbrieder,
Mach' ich ehrforchtsvoll ä Gomblement;
Immer staunt mei Mund uf's Neie wieder,
Daß ihr gar so viel verlegen gennt!
Sordimender un Gommissjonäre,
Ridder seid von Geist ihr! Un was wäre
Ohne Andiquare der Student?

Hier in Leibzig, eirer Metrobole,
Sammelt ihr (wenn dieses Bild erlaubt)
Immer eene gliehnde Feiergohle

Nach der andern uf das wird'ge Haupt;
Un mit nie erlahmenden Intresse
Gebt ihr gund uf jeder Ostermesse,
Daß ihr fest an „Soll un Hawen" glaubt.

Manches Weitre gennt' ich noch erertern
(Meine Seele schwillt mer von Gesangk),
Awwer was liegt eich an Huld'gungkswertern?
Was liegt eich an meinen schlichden Dank?
Denn ă Dembelbau ze eirer Ehre —
Heer' es, Brockhaus! Heert es, Golbordeere! —
Is je doch ă jeder Biecherschrank!


W.C

Wipprecht von Greetzsch.

Änne industrieehle Ridder-Ballade.

'S war gerad' ä eklig galder
Janewar in Middelalder,
Da erdeent' ä Klaggesteehn':
„Autsch, mei linkes Hinderbeen!"
Un es hallde dorch un dorch
Dorch de ganse Greetzscher Borg.

Wipprecht selwer is's der Ridder,
Un zer selw'gen Stunde tridd er
So zun Schmerz- wie Zeitvertreib
Ännen Knabben vor den Leib;
Druf mit gramumflorden Blick
Winkt er ihn bei sich zerick.

„August!" spricht er fer den Knabben,
„Wärf dich uf 'en schnellsten Rabben,
Reide flugs nach Greetzsch hinein
Un, so viel es ihrer sein,
Ruf' das ganse Schustergorps
Uf de Wipprechtsborg embor!"



Alsobald mit Sturmesfliegeln
Un verhängkden Lederziegeln
Sprengkt der Knabbe August fort
In den Schuhverfert'gerort.
Weh! da fuhr ä Jammerschrei
Dorch de Greetzscher Schusterei!

Awwer als verbei sei greeßder
Schreck, begann der Owermeester:
„Edler Knabbe, hawen Sie
Scheensten Dank fer Ihre Mieh'.
Reiden vorneweg Sie nur,
Un mir folgen Ihrer Spur."

Bald mit Zagen un Gezidder
Stand de Schaar vor ihren Ridder,
Ja se standen allzemal:
Siewenhundert an der Zahl,
Meester, Lehrlingk un Gesell,
Vor den Leib das Schorzefell.

Un de Stärn' von Falden duster,
Spricht Graf Wipprecht: „Schneede Schuster,
Sperrt de Leffel uf un heert!
Wie der Dogenschein eich lehrt,
Sitz' ich mit verbundner Zeh'
Hier uf meinen Ganabee.

„Denn den weechsten Ridderstiewel
Nimmt mei Bodogra mir iewel,
Un — o herwer Seelenschmerz! —
Mei Geschäft stockt allerwärts —
Ich verlerne daderbei
Gans de Reiwer=Ridderei!

„Dadrum heisch' ich de Bereidungk
Änner neien Fußbekleidungk,
Die hibsch warm un weech zegleich,

Gadegorisch jetzt von eich!
Ihr vernahmt mei Ridderwort,
Steht mer nich so dämlich dort!

Macht mer weider geene Spähne,
Morgen speetstens bis halb Zehne
Stellt des Schuhwerks neies Baar
Sich vor meinen Blicken dar,
Sonst . . .!!" brillt er un knirscht voll Hohn,
„Na, ihr gennt den Wipprecht schon!" — —

Andern Dags uf seiner Heehe
Saß der Graf bein Friehgaffeee —
Horch! da kloppt es an de Dhier:
„Gnäd'ger Ridder, mir sein hier.
Was Sie heischden, das geschah
Fer Ihr gnäd'ges Bodogra.

„Die von Ehrforcht dieferfillde
Dienstbeflissne Schustergilde
Bringkt ä halwes Dutzend Baar
Sie, Herr Graf, in Liewe dar.
Sie versuchden wohl villeicht,
Welches Sie an besten deicht?

„Dieses Baar von Ziegenheiden
Setzt gewiß Ihr Herz in Freiden;
Oder is den Saffijahn
Ihr Gemiedhe zugedhan?
Sagen Sie ganz uhngeziert,
Was an meisten gonvenirt."

Ohn' ă Wärtchen ze verlieren,
Macht mei Graf sich an's Prowiren.
Hm, es scheint nich recht nach Wunsch,
Wipprecht zieht ă beesen Flunsch,
Un mit wucht'gen Saus un Braus
Fliegt das Baar zun Fenster 'naus.

Doch von Saffijahn das zweide
Setzt sei Herz in wenig Freide,
Schon bein dritt' un vierden Baar
Vorschdelt sich sei Wiethrichshaar,
Doch bein fimfden, ach! un weh!
Schnellt er uf von Ganabee:

„Treibt ihr Ulk mit Ridderfießen?
Ha, das sollt ihr bidder bießen! —
August!" schreit er (August naht),

„Mach's Betrolichum barat!
Will doch sehn," spricht er un lacht,
„Wie sich Greetzsch in Flammen macht . . ."

Awwer da erhebt in Eile
Sich ä laudes Wehgeheile,
Alles stärzt uf seine Knie,
Jeder denkt Adjee, Bardie! —
Als mit stols elast'schen Schritt
Eener aus den Haufen tritt.

Dies war ein fier alle Fälle
Abgefeimder Altgeselle,
Traugott Schulze zubenannt,
Trug zwee Schuhe in der Hand,
Ringsderum von blauen Sammt,
Roth mit Herzen ahngeflammt.

„Hoher Graf!" beginnt er giehnlich,
„Herzlich gern bin ich Se dienlich;
Darum ee= fer allemal
Als des Schuhwerks Ideal
Haww' ich in der vor'gden Nacht
Den Babuschen ausgedacht."



Un der Graf mit samfden Schmunseln
Gläddet seine Zornesrunseln;
Von der Hoffnungk nei entflammt
Schlipft sei Fuß in Schulzens Sammt.
Schwupps: wie weggeblasen da
War sofort das Bodogra.

„Ja, das nenn' ich weech un dulce!
Besten Dank, mei liewer Schulze!
Nehmen Sie als Underfand

Der Verehrungk meine Hand,
Doch ooch de Uhnsterblichgeit
Halde ich fer Sie bereit.

„Diese Ihre Sammtbabuschen,
Edler Jinglingk, nämlich wuschen
Aus der Seele mir zer Frist
Jedes Betroleer-Gelist —
Awwer eene Siehne doch
Leg' ich uf de Greetzscher noch.

„Heert, ihr Schuster, was ich sage! —:
Bis an's Ende aller Dage
Zer Erinnrungk dieser Dhat
Ferdigt Greetzsch als Fawrigat
An Babuschen Jahr fer Jahr
Fimfmalhundertdausend Baar!" — — —

Un die Stadt ze eegnen Frommen
Hat's ad nodam sich genommen:
Also bringkt oft änne Zeh'
Industrieen in de Heeh'! —
Grien' un bliehe fort un fort,
Trefflicher Babuschenort!



De Velkerschlacht

von stradegischen Standbunkde aus betrachdet.

„Ja," sprach der alde Leichsenringk,
„Das is un bleibt ä närr'sches Dingk!
Denn, wissen Se, Nabolejohn
War doch ä bischen bumplicht schon
Un hat in unsrer Velkerschlacht
Ä goloffal'schen Bock gemacht.
Der muß, weeß Kneppchen, de Fransosen
Fer alle Ewiggeet erbosen!

Denn wenn die dazemal — barbleeh!
Nich uf der Babbelboomchassée,
Hingegen uf 'en Fußweg sachden
Von Eideritzsch nach Gohlis machden,
Da häddden se — das sieht ă Gind —
De ganse Velkerschlacht gewinnt!"



Hymnus an de Nadur.

Den Agademisch-nadurwissenschaftlichen Vereine ehrforchtsvoll un liebreich dargebracht von ännen alden Leibz'ger.

Mel.: Denkst du darahn —

Nadur, Nadur, wärscht du es mir verweigern,
Daß meines Liedes Weihroochdifde dich
Mit dankerfilldder Wehmuth samft umreichern?

Ei nee, Nadur, Nadur, de wärscht doch nich!
Es wärd so viel an dir rumherbewundert,
Daß dich das eene Mal gaum noch scharnirt;
Du bist 's gewohne ja, daß mei Jahrhundert
Ä bischen stirmisch uf dich losboussirt.

Wahrhafdig ja, es is gans uhngeheier:
Je älder daß de werden dhust, Nadur,
Mit desto iewermieth'gern Forscherfeier
Macht liewevoll de Menschheet dir de Gour.
Doch mir wärd gans blimrantblau alleweile,
Ich fiehl' es mir dorch Marks un Beene gehn,
Elektrisch zuckt mer'sch dorch de Wärwelseile:
Nadur, Nadur, du bist doch wunderscheen!

Bist wunderscheen, ob nu mei Geist voll Freiden
En gros in's Weltgedimmel sich verdieft,
Ob er von wegen zarder Heemlichgeiden
Dich en dédalch in Mikrosgobe prieft,
Ob du mei Ohr mit Sießiggeit umfleedest,
In's schlichde Kleed der Nachdigall versteckt,
Ob du als Albengliehn vor mir erreedhest,
Ob dich mei Gaum' als Hummersolat schmeckt!

Mir is von lauder wonnigen Enzicken,
Von lauder Lust mei Herze zentnerschwer,
Daß alles dies boëdisch auszedricken
Ä ganses Schock von Dichdern needhig weer'.
Drum sei denn jedes sonst'ge Wonnebewen
In diesen Fifatruf zesammgezwängkt:
Hoch soll Nadur, de ewig junge, lewen!
Un hoch, was drum un drahne 'rum noch hängkt!


AMOR

Huldigungks-Sonett an ånne Dånserin.

Ä Homo-sum, der nie bekeistrungksmiede,
Reißt es mich hin ze allen scheenen Ginsten;
Zu eener awwer reißt es mich an hinsten —
Zu deiner Gunst, pneimat'sche Luftsylphide!

Ach, vor den Zauwer deiner Addidiede,
Vor deiner Blicke ries'gen Feierschbrinsten
Fiehl' ich de Boësie in mir verdinsten,
Un wonneschmerzlich krimmt sich mei Gemiedhe.

Tritt ooch mei Verschfuß wahre Feeentridde,
Es wärd de Grazje meiner Jambenschridde
Zer Plumpheet newen jeden deiner Pas.

De Harfe weicht den ipp'gen Gastanjedden —
Was is ä Heer von dausend Pracht-Sonedden,
Ach, gegen eenen deiner Entrechats?

Der Phonegraph.

In heehern Ahnstand iebt' ich stets mich grindlich
Un weeß mich klass'scher Ruhe ze befleiß'gen,
Mich bringkt so bald gee Fakdum ausen Heischen—
Vor diesen eenen wärd mer fermlich schwindlig.

De Menschenstimme, die bisher blos mindlich,
Will Edison, ä Mann noch nich in Dreiß'gen,
Von nun ahn gonserviren bis uf's Deischen!
Wen ließ' ä solch Gebahren uhnemfindlich?

Welch sießen Trost gewährt es uns, den Dichdern,
Wenn gimftiglich mir phonegraphentrichdern,
Der Welt zun Heil un uns zun ew'gen Ruhm!

Den Verschen, die jetzt meine Libben flistern,
Lauscht noch nach Jahrmillcharden scheenheetslistern
Das fernste Urururenkeldhum.



An Sie!

Pladonisch-elegischer Liewesseifzer.

O Jedde, sießes Engelsgind,
Du Zierrath der Nadur!
Gee zweedes Wesen bärgt wie dich
De ganse Leibz'ger Flur.

Un hätt' ich soviel Zungen wie
De Pleiße Trobben hat —
Ich seifzde: Jedde! Jedde! blos
Un kriegt' es doch nich satt!

Un wenn der Schwandeich bis zun Rand
Geschwäppt voll Dinde weer' —
Mei liewesheeßer Gänsegiel
Schrieb' ihn dagdäglich leer!

Un setzt' ich's Dhomasgärchendach
Uf Schlobach's Esse druf —
Es reechde doch bei weiden nich
An meiner Liewe 'nuf!

Leibhafdigt schwebt mer Dag un Nacht
Dei werdhes Bildniß vor,
Gleichwie als weerscht der Schloßdhorm du,
Un ich 's Gasernendhor. —

Weh awwer, Weh! dei spreedes Herz
Gukt mich nich andersch an,

Als wie den Großen Blumenberg
Der alde Hahnemann!





Trennungksgefiehle

des Rechalschul-Derzjahnersch Garl Willelm Fannenschmiedt, emfunden gelegentlich änner Hunsdagsferichenreese von Leibzig nach Dräsen.

Wehe! Weh'! von dir ze weichen,
Leibzig, wemmer, hehre Stadt,
Dorch Geburt un sonstdergleichen
Dich zun ständ'gen Wohnsitz hat!

Trennt sich sonstwo wer, so bleibt sich
Das doch schließlich heechst egal —
Trennt der Leibz'ger sich von Leibzig,
Das is mehr denn Hellenqual!

Vor den Blick wälst änne nasse
Zähre mer das Abschiedsweh;
So entricht' ich an der Gasse
Vier Mark fuffzig Fennigeh.

Horch! das Damfroß geicht un schnauwet,
Un ä Fiff, ä roher, gellt . . .
Wer fuhr je so trostberauwet
In de schneede weide Welt?

Seifzend sitz' ich hinderricksig,
Dief elegisch ahngehaucht,
Als mei gramumflorder Blick sich
In de Fluren Daucha's daucht.

Jetzt gelangkt mer aus den flachern
Schonste in's Gebärgsderräng;
O wie fiehlt uf Stazjohn Machern
Gleich de Seele sich so eng!

Un es gibbt mer binnen gorzen,
Vaderstadt, den zweeden Stich —:
Seine Mulde schiebt dies Worzen
Grausam zwischen mich un dich!

Ja, vernimm es, Lubbe-Dahlen,
In därekder Proborzjohn
Zu den Gilomederzahlen
Dhärmt sich uf mei Heemweh schon.

Awwer weider, weider hastet
Sich das Damfroß dorch's Refier;
Wie dei Golmberg, Oschatz, lastet
Dumf des Schicksals Hand uf mir!

Een'gen Trost gewähret Riesa
Un sei Gerschdensaftbogal;
Wer de Elwe sonst noch nie sah,
Sieht se hier zun erschden Mal.

Jetzo roll' bei Priestewitz ich
In des Dunnels schwarzes Hohl;
War mei Weh ooch noch so hitzig —
Diese Farwe dhut ihn wohl.

Ja, solang de Nacht umschloß mich,
Lag in Fesseln all mei Schmerz . . .
Los bricht er uf's Nei' in Goßwig
Un zerfleescht mich allerwärts.

In den Oogen brennt's wie Soda,
Nimm o, Salsfluth, deinen Lauf!
Getschenbroda, Getschenbroda,
Ach, de Sehnsucht leest mich auf!

Gramvoll bebt mei innres Wesen,
Schmerzlich zuckt mei bessres Ich —
Sich, da zeigt de Hauptstadt Dräsen
Geck in Vordergrunde sich.

Nach 'en Regenschärmfutt'rale
Greift de Musgel sterwensmatt . . .
Lewe wohl zehndausend Male,
Leibzig, hehre Vaderstadt!



De Endeckungk von Hamerega.

Änne lehrreiche Ballade fer'sch gebildede Buwligum aller ärdischen Hemisphären.

Wo de Wasser des atlant'schen
Ozeans mit Saus un Braus
An Hispanjens Giste plantschen,
Blickt Golumbus spähend aus.
Manches geht in Gopp ihn 'rum . . .
Merkste was, o Buwligum?

Händeringend an Gestade
Leeft er jetzo hin un her:
„Nee, das weer' doch Jammerschade,
Wenn de Welt hier alle wär'!"
Pletzlich hemmt er seinen Schritt
Un — begiebt sich nach Madrid.

Doch sobald Madrid vernommen,
Wer in seinen Mauern sei,
Läßt mer weeche Eier gommen,
Un Golumbus nimmt ä Ei,
Stellt's mit stillvergniegden Sinn
Lächelnd uf de Spitze hin.

Wiedhig schrein de hohen Gordes:
„Fui, welch' schneede Leimerei!"
Doch de Schändlichgeet des Wordes
Is den Forscher eenerlei.
Er verbeigt sich feierlich:
„Mißverstehen Se mich nich!

„Glädden Se de Zornesfalden,
Stehn Se nich so grimmig da;
Länger lass' ich mich nich halden —

Ich endeck' Hamerega!"
Spricht's un schifft sich schleinigst ein . . .
Buwligum, was gann da sein?

Un so segelt er der Quere
Dorch den feichden Ozean
Nach der linken Hemisphäre,
Der er innig zugedhan.
Awwer ach, der Schmach un Schand' —
Egal zeigt sich noch gee Land!

Weider, weider geht's nach Westen,
Un schon wärd's ihn gruselig.
„Hält de Hoffnungk mich zun Besten?"
Fragt Golumbus stindlich sich.
Un das Schiffsvolk is so frei,
Plant de scheenste Meiderei.

„Ha, mir wollen ihn an Kragen!
Denn uns liegt, Schockschwerenoth!
Das Endecken längkst in Magen —
Schießt Golumbum mausedodt!"
Un schonst is der Hahn gespannt,
Horch — da brillt es pletzlich: „Land!"



Un den Arm der grimmen Meide
Hält das Schicksal freindlich uf.
„Seht ihr", spricht Columbus, „Leide,
Ich verstehe mich dadruf;
Un was noch so sehr versteckt,
Endlich wärd es doch endeckt!" — — —

Awwer als mer an den frommen
Ferdenand es debeschirt,
Sprach er: „Ja, so muß es gommen,
Wemmer Eier balangxirt!"
Sprach's un lächelde derzu . . .
Buwligum, was sagste nu?

Triumpfgesangk

uf Mr. Hinton Rowan Helper'sch Projekt änner Eisenbahn von Cap Horn nach der Behringksstraße.

Ja, ich will de Welt bekeistern,
Helper, fer dei Prachtprojekt;
Dorch de Saiden wer' ich meistern,
Daß es jedes Echo weckt!
An der Beerse soll sich schlagen
Bald der Millchonäre Schwarm
Um de Aktien sozesagen
Wie um Semmeln, wenn se warm!

Ach, wie wärd es mir so eigen,
Denk' ich nur von ferne dran,
Daß mer ohne umzesteigen
Solche Reese machen gann!

Un schon seh' ich mich an Schalder —
Nee, es wärd doch riesig nett!
Denn mir reicht ä wackrer alder,
Feierländer mei Billet.

Mit den Gondor um de Wedde
Saust das Damfroß seine Bahn,
Rechts de hohe Andengedde,
Links der diefe Ozean.
Un de Hände iwwer'n Magen
Nick' ich ewen samft un leis —
Horch, da brillt es in den Wagen:
Stazjohn Steinbock=Wendekreis!

Reichlich quillt de Freidenzähre,
Wenn das Damfroßvorderrad
Bei geschlossner Bahnbarrière
Bremsend den Aequador naht.
Welche Wonne gans uhnsaglich,
Wenn der Chimborasso glimmt,
Un der Reesende behaglich
Änne Dasse Warmbier nimmt!

Bahnama, mit Wonnebrinsten
Grießt mei Mund dich hocherfreit,
Wo Hamerega an dinnsten,
Un der Strohhut wild gedeiht!
Leiser Schauder backt den Dichder,
Wenn am fernsten Horezont
(Mit Respekt ze sagen) sich der
Bobogadebedel sonnt.

Wuppdich, hält der Zug schon wieder!
Staunend frag' ich mich: wieso?
Sich, da grießt mich nordisch bieder
Schon ă Behringks-Esgimo. —
Lewe wohl, du wunderneddе,
Prachtvoll-scheene Eisenbahn!
Lechzend stärz' ich zun Biffedde:
Freilein, fix ă Deppchen Thran!


IN HONOREM
Publici Lipsiensis

'S Lied von Leibz'ger Buwligum.

Fragt ihr mich: was is dasjen'ge,
Was den Menschen wahrhaft ziert,
Bis hinuf zun greeßden Geen'ge,
Wenn er stets es bei sich fiehrt?
Was ze allen Dageszeiden
Uns an ihn an meesten freit? —
Niemand gann es mir bestreiden:
Dugend ist's un Sittsamgeit!

Wenn nu awwer schonst an Eenen
Ihr Vorhandensein uns labt,
Wie viel mehr in Allgemeenen,
Wenn en gros mer hand se habt!
Wenn des Volks gombakde Massen,
Wie's in jeder Stadt se giebt,
Sittsam sich dermit befassen,
Daß ä jeder Dugend iebt!

Dieses klingkt nu zwart sehr scheene,
Fermlich herzerquickerlich,
Awwer ach! jedoch alleene
Findet eißerschst selden sich.
Seht eich wie-un wo-oochimmer
In den „Großen Stieler“, um —
’S gibbt trotz aller Buwligimmer
Nur ee solches Buwligum!

Wo de Rietzschke zart un leise
In de stille Bardhe fließt,
Selw’ge mit der frommen Pleiße
Samft sich in de Elster gießt:
Dort an jener Streeme Rande
Zwischendorch un drummerum,
Dort loschirt das weltbegannde
Edle Leibz’ger Buwligum.

Ja, ihr fernsten Weldendheile,
Wenn ihr es noch nich gedhan,
Gommt herbei in schnellster Eile,
Staunet dies Exembel ahn!

Un dann meegt ihr laut vergind'gen
Unsern wohlverdienden Ruhm
Bis in's diefste Hinder-Indjen,
Bis in's Hoddendoddendhum.

In Dheader, in Gonzerde
Seht un heert dies Buwligum,
Welche Grazje, welche Wärde!
Mancher Färscht beneid't uns drum.
Närgends uf der Grimm'schen Gasse,
Uf 'en Marchde weit un breit,
Närgends ooch nur änne blasse
Spur von Beewelhafdiggeit!

Ja, mer gennden selbst entbehren
Jedes Bohlezeiorgan,
Wemmer geene Weltstadt weeren,
Die de 's Ausland lockt herahn.
Wo ä Leibz'ger Ordnungkssorger
Ärgend wen zer Rede stellt,
Is's gewiß ä Eilenborger
Oder wer aus Bidderfeld. —

Gegen alle Raredeeden
Wärd de Seele schließlich stumf,
Awwer stets setzt mich in Freeden
Dieser Sittsamgeitstriumph!
Voll Bewundrungk eegal immer
Stehe ich um dich herum,
Buwligum der Buwligimmer,
Leibz'ger Muster-Buwligum!



An Ihn!

Martialisch-erodischer Juwelhymnus ännes Mädchens fer Alles.

Es steht ă Name feierfest
Mir dief in's Herz geschriew en,
Den liebt mei Busen fier un fier,
Denn selw'ger is ă Fiselier
Von Nummer Hundertsiewen!

Un hack' ich Fleesch un goch' ich Gohl
Un scheire ich de Trebben:
Den gansen Dag bardie-egal
Umschwebt er mich als Ideal
Mit blankgebutzden Knebben.

Un wenn er awends seinen Arm
Mer darbringkt zun Geleide,
Dann werf' ich hinderricks den Gopp,
Dann danst mei Herze Stormgalopp
An seiner blauen Seide.

Wenn seine Blicke liewevoll
Sich mer entgegenschmeddern,
So is es als dorchbohrt' es mich
Uf eenen Rucks un eenen Stich
Mit dausend Bangeneddern.

Doch neigt zu ännen Kriegerguß
Sei Schnauzbart sich hernidder,
Dann juwelt's dorch de Seele mein:
Fest steht un trei de Wacht an Rhein!
Un schwupps, da hat er'n widder. —

Mei Busen streibde lange sich
Vor jeden Eegendhiemer,
Doch dir, du stolser Fiselier,
Gewährt er ew'ges Freiquardier,
Mei sießer Hundertsiemer!


VOLTAIRE

Christjahn Fårchdegott Gellert.

Stets fiehlt mei Buls sich ahngenehm verschnellert,
Wenn ich in Rosendhal spaziren gehe
Un nähere mich deinen Marmorschneee,
Du Pracht-Stadieh des Herrn Professer Gellert!

Nie bin ich ohne Gruß verbeigewellert!
Stets werf' ich eene Gußhand oder zweee
Hinuf ze deiner stolsen Dichderheehe,
Denn gar ze herrlich hast du schriftgestellert!

Mit deinen so nadurgetreien Versche
Standst du als änne Art von Concierge
An unsrer zweeden Dichterklassik Dhieren.

Warscht Anno dazemal du doch gabawel
Mit der Gedankenfille deiner Fawel
Den alden Fritzen selbst ze imboniren.



Dilly

oder:

De drei Prinzipchen

oder:

De Schlacht bei Breidenfeld.

Schwerder zucken, Fahnen fladdern,
Trommeln rasseln, Salfen knaddern,
Un Granaden un Gardhaunen
Heert mer dorch de Luft rassaunen —
Dicht umhillt den wieth'gen Gamf
Mehrschdendheels der Bulverdamf.

Awwer midden in Gedimmel
Uf erhawnen Abbelschimmel
Sitzt Graf Dilly's Heldengreeße
Wie uf änner Schlafcausöse,
Lächelt cißersch siegesfroh
Un spricht schmunselnd: „A proboh!

„Liebster Babbenheim, Se missen
In Vertrauen nämlich wissen:
Drei Prinzipchen un Maximen
Wärd de Nachwelt an mir riehmen.
Leihen Sie mir freindlichst Ohr,
Un ich trage Sie sie vor.

„Nie, seit ich als Gind geboren,
Haww' ich änne Schlacht verloren!
Nie, seit ich verconfermirt,
Haww' ä Weibsbild ich beriehrt!
Nie, seit ich Soldade bin,
Stand nach Algohol mei Sinn!" —

Pletzlich midden in der Freide
Wärd er bleich wie weiße Kreide,
Reckt den Marschallstab nach Norden
Un besliegelt sich in Worden:
„Nee, das geht doch iwwer'n Spaß!
Sabberment! was soll mich daas?

„Ehr mer eens in's andre reden —
Heernse, sieht das nich wie Schweden,

Was sich dort zesammendimmelt
Un uns immer näher wimmelt?
Brr! ich krieg' es in's Gefiehl,
Meine Beene wer'n mer giehl!

„Ja, Freind Babbenheim, weeß Kneppchen!
So ä kleenes samfdes Träbchen
Halt' ich doch fer mich von Needhen.
Nich etwan als ob de Schweden — —
Nee, vielmehr . . . S'e wer'n verstehn . . .
Na, Hadjee! — Uf Widdersehn! — —

„Ei, Kreiz-Zwieback!" flucht er weider,
„Dieses scheint mir gar nich heider.
Das gann mer fer lange Zeit 'en
Dreißigjähr'gen Krieg verleiden!
Dilly, Dilly, aldes Haus,
Redde dich in's Preiß'sche naus!"

Under solchen Selbstgesprächen
Trabt der diefgebeigde Degen
Dorch de Felder dorch de Auen,
Ohne eemal umzeschauen,

Un erreicht mit Ach un Weh
Änne Babbelboomschassée.

Reidet dort in triewen Sinnen
Immer mehr un mehr von hinnen,
Reidet bis de Babbeln alle,
Bis er gommt nach Preißisch-Halle,
Bis ihn fiehrt ä Schicksalswink
Uf 'en Marcht vor'n „Goldnen Ringk.“

Awwer vor besagden „Ringe“
Wärd er pletzlich bessrer Dinge;
Denn an Fenster grad befindlich
Is ä Mägdlein drall un rindlich.
Dilly'n sagt sei Feldherrnsinn:
Dieses is de Gellnerin.

Änne Schlacht — so denkt er weider —
Änne Schlacht verwannste leider . . .
Fahrt zun Deifel, ihr Prinzipchen!
„Nu, wie geht's, wie steht's, mei Liebchen?“
Un mit wärmsten Biedersinn
Krawwelt er se under'n Ginn.

„Brächden Sie,“ fragt er erreedhend,
Jeglichdes Prinzip erdeedend,
„Brächden Sie, o holde Scheene,
Brächden Sie wohl stande Beene
Mir betriebden Milidär
Änne Fefferminse her?“





De Rache Dorschdensohn's.

Änne mystische Historiche.

Wenn an dich den Wunsch ich richde,
Hochverehrdes Buwligum:
Dreh' dich in der Weltgeschichde
'Mal ä kleenes bischen 'rum! —
Nich wahr nich, so machste mir
Mit Vergniegen dies Pläsir?

Drum so gehr' dich rickewärtsig,
Bis uf daß sich grad' das Jahr
Sechzenhundertzweeenvärzig
Stellt vor deinen Geiste dar.
Un nu horche meischenstill,
Was ich dir erzeehlen will. — —

Wie noch jetzt ze unsern Wohle
Herrschde dazemal bereits
In der Pleißenmetrobole
Laut vergeddert allerseits
Ein von frieh bis awends spat
Hochwohlleeblichweiser Rath.

Ewend war ä uhngeheier
Heeßer Redegamf entbrennt
Um de neiste Hundesteier
Un um's Droschkenreglement. —
Herch! da bocht es mit Manier
An des Saales Stuwendhier.

Un in selwigden Momange
Tritt ooch uf de Schwelle schon
Änne spindeldärre lange

Martialische Berson;
Gaum drei Schridde hinderher
Drängelt sich das Milidär.

„Sie entschold'gen, wenn ich steere
Ihre Disbudazijohn!
Meine Heern, ich hab' de Ehre
Un bin Gen'ral Dorschdensohn,
Der soewend ihre Stadt,
Siegreich eingenommen hat.

„Sie verschiewen ihre Sitzungk
Mir ze Liewe wohl ämal,
Denn ze eegener Benitzungk
Brauch' ich Ihren Rathhaussaal.
Doch, wenn es Sie beinlich wär' —
Treesten Sie sich: c'est la guerre!“

Un mit feindorchdachder Rede
Wärft der Bärgermeester hin:
„Dieser Wunsch, Sie alder Schwede,
Soll sogleich Befehl uns sin.“
Un mit ehrforchtsvollen Blick
Zieht de Sitzungk sich zerick. —

Awwer ringks von Eechenschränkern
Wimmelt es in Rathhaussaal
Un alsbald macht sich an's Stänkern
Unser schwed'scher Herr Gen'ral.
Nischt is ihn so feierfest,
Daß sich's nich ergrinden läßt.

Hat sich schonst diverse Scheide-
Minse ze Gemieth gefiehrt,
Als er voller Forscherfreide
Ännen Knopp in Händen spiert.
„Ha!" ruft er un strahlt von Glick,
„Das is änne Mechanik!"

Ännen Druck un samfde gleedend
Dhut sich uf de Heemlichgeet,
Während Dorschdensohn erreedhend
Seinen Henri gatre dreht;
Denn voll Lieblichgeit enthillt
Sich ä niegeahndes Bild:

An drei Dutzend Glasgefeeße,
Außen trocken, innen feicht,
Stehn vor seiner Feldherrngreeße

Langkgehalst un dickbebeicht.
„Sollde“, denkt er, „nich darin
Die beriehmde Gose sin?“

Un mit seinen gansen Stawe
Wie das Wedder — eens, zwee, drei —
Edawlirt der alde Knawe
Flugs de scheenste Kneiberei,
Bis dodale Trockenheet
In Geheem-Débôt entsteht.

— — — Awwer wie verhält der Dichder,
Wie de Muse sich anjetzt,
Um damit daß etwa nich der
Gude Ahnstand wärd verletzt?
Sag' mir'sch, Leser, wenn de weeßt,
Was „de erschde Gose“ heeßt.

Ja, bejammre diese Schweden,
Mitleidsweeches Buwligum;
Denn in ihrer einen jeden
Drehde sich verschiednes 'rum.
Was de Gose sonst vollbracht —
Das verhille dunkle Nacht . . .

Andern Morgens gegen Zwelfen
Gommt der Feldherr zun Rabbort,
Awwer geener gann sich helfen —
Gäseweiß stehn alle dort.
„Meine Herrn, ich sehe schon:
Gans wie mir . . .“ spricht Dorschdensohn.

„Doch ä richt'ger Schwedenmagen,
Wie er uns von jeher ziert,
Muß selbst Fiktriol vertragen,
Oder er is stark blamirt.
Ihren Gopp fordr' ich zun Fand,
Wärd de Sache stadtbegannt!“

Dadruf winkt er ännen dugend=
Reichen, biedern Gorboral
Un begiebt sich rachesuchend
Wiedrum in den Rathhaussaal.
„Bst“, spricht er, „Herr Federan,
Bst, ich hawwe ännen Plan.

„Halden Se geheemerweise
Dreißig Lider Flissiggeit
Aus den gelwen Strom der Pleiße

Zer Revangsche mir bereit;
Un ä Bärdel Essigsprit
Bring' Se mer von Glitzner'sch mit.

„Druf bei Steenbach's sehn Se", spricht er,
„Sich nach griener Seefe um;
Goofen Se bei Dietz un Richder
Fer ä Dreier Oleum.
Un das Ganse her zer Stell'
Cido, cido — awwer schnell!"

„ „Werde bestens mich bespuden,
Herr Feldmarschallleidenamt;
In ä Sticker zehn Minuden
Hawen Se dies allesammt."
Schwupps, mit solchen Trosteswort
Eilt der Subalderne fort. —

Bald fillt Dorschdensohn verstohlen,
Doch voll Selbstbefriedigungk
In de leeren Glasphiolen
Ännen neien Stadtrathstrunk.
Un umstrahlt von Racheglick
Drickt er zu de Mechanik. — —

Nachmiddage gorz nach Dreien
Awwer zieht das schwed'sche Corps
Voller Sack- und Backereien
Linkswärts ab dorch's Grimm'sche Dhor.
Dorschdensohn nach seiner Art
Lächelt in den Knewelbart . . .

Doch sogleich begibbt an's Stänkern
Der Herr Bärgermeester sich,
In den scheenen Eechenschränkern
Schmerzt ihn manches bidderlich.
„'Soll mich wundern," denkt er, „ob
Se gefunden ooch den Knopp!"

Ännen Druck: in stiller Greeße,
Außen trocken, innen feicht,
Stehn drei Dutzend Glasgefeeße
Langkgehalst un dickbebeicht —
„Ha! welch' iewerraschend Glick!
Niemand fund de Mechanik!"

Druf mit seinen Rathsherrnstawe
Wie das Wedder — eens, zwee, drei —
Edawlirt der alde Knawe

Flugs de scheenste Kneiberei
Gleich bein erschden Stengelglas
Seifzt er mehre Ohs! un Ahs!

Faldet dann vor seinen Schooße
Stillvergnieglich Hand in Hand:
„Ginder, heide schmeckt de Gose
Wärklich widder zu brillant!
Un de Rathsherrn reischbern sich —:
„Ja, so warsche lange nich!



Morgen=Idyll.

Er schlirft vergniegt den Friehgaffee
Un denkt derbei: Ja jaa, ne nee.
Druf greift er zer Regalicha
Un schmunselt samft: Ne nee, ja jaa.
Doch wie er list in Dageblatt
Was alles kestern in der Stadt
Sich Neies hat begewen,
Ruft er enzickt: Nu ewen!


in Eel
OLEV

Sonedde in Eel.

I. Alexander Calame's

weltberiehmdes Eelgemälde:
„De Gedde des Monte Rosa bei Sonnenufgangk"
in Leibz'ger Museum.

Wen seine Middel es noch nich vergennden,
Verseenlich dich ze schaun, o Monte Rosa,
Der preise glicklich sich, wenn er dich so sah,
In Eel gemalt von solchen Meesterhänden!

Wie gann ä Binsel soviel Glans verschwenden?
Der offne Mund, er ruft bedingungkslos: Ah!
Zer Flucht aus dieses Lewens schneeder Prosa
Schniert flugs sich meine Phandasie de Lenden.

Dahin, wo jene Gletscherheehen locken,
Dahin macht se sich schleinig uf de Socken
Un giehlt sich ab in ew'gen Albenschnee.

Se daumelt von Enzickungk ze Enzickungk
Un gehrt zerick — vielleicht mit mehr Erquickungk,
Als aus der Sommerfrische der Rendier.

93

2. Baul Delaroche's

prachtvoll-scheenes Eelgemälde
„Nabolejohn in Fondainebloh", gleichfalls in
Leibz'ger Museum.

Wie eensig scheen mit deinen biddern Wehe
Sitzt du allhier in hellsten Owerlicht!
Wenngleich dei Reich — berdauz! — zesammenbricht,
Du bleibst ä Held von Scheidel bis zer Zehe.

Hier steht der Maler uf der Zeiden Heehe.
Den Dreck, mit den de Stiefel vollgebicht,
Malt klassischer gee Rafael mir nicht —
Weshalb ich ooch in dieser Wehmuth stehe.

Ich sehe se uf dieser Stirn sich sonnen,
Die Schlachden alle, die dei Schwert gewonnen,
Ä jedes Handbuch sagt uns: wenn un wo.

Ja eensig scheen sitzt du in deinen Schmerzen,
Als ob de ahnen genndest Anno Värzen,
Daß mer dich malen wärd in Fondainebloh.



3. Hans Makart's

Eelgemälde-Cyklus De „Fimf Sinne",

ausgestellt Anno 1880 in Del Vecchio's bermanender Gunstausstellungk an Marchde.

Da steh' ich iwwersät mit Gänseheiden . . .
So also pressendiren sich — Fui Spinne! —
Den Herrn Professer Makart seine Sinne
In ihren gansen Lewenslänglichgeiden?

Das eene freilich sieht mer glei von weiden:
Die gehn mit ihrem Herrn dorch Dick un Dinne,
Denn ihr Gostiem von Rahmenrand zun Ginne
Scheint sehr uf's Abhärdungksprinzip ze deiden.

Ich awwer dank' en Himmel uff 'en Knieen,
Daß er nich Makart's Binsel mir verliehen;
Es weer' fer mich ä ew'ges Angkstgebewe!

Wie wärde meine Frau de Nase rimfen,
Wenn ich ämal, wie der mit allen fimfen,
Mit eenen blos mir solche Bleeßen gäwe?

96

4. Hans Makart's

golossalisches Eelgemälde
„der Einzug Carl's des Fimfden in Antwerben",
ausgestellt in großen Saale
der Leibz'ger Buchhändlerbeerse.
(Sommer 1879.)

Nee, heernse, iewer diesen Carl den Fimfden!
Da dhat sich Makart widder änne Giede.
Ich bin Sie wärklich nich ä bischen priede —
Allein bei solchen Volkszesammenkimfden

Mit derlei uhnberock-, beschuh-, bestrimfden
Mamsells in seiner gaiserlichen Schwiede
Daherzeziehn — das is fer ä Gemiedhe,
Den Leibz'ger Schulen einst Moral einimfden,

Das is fer mich ze viel! In Jambenschwunge
Entfeehrt ä laudes fedo meiner Zunge,
Denn diese Kleederschei betriebt mich schwer.

Ich zeehlde stets ze Leibzigs Gunstgewognen,
Doch hier sieht mer vor lauder Ausgezognen
Gaum was von sogenannden Einzug mehr.

5. Andon v. Werner'sch

Colossalgemälde „Der Berliner Congreß 1878",
ausgestellt uf der Briehlschen Derrasse in Dräsen.
(Sepdember 1881.)

Da hängen se in scheensten Seidenlichde,
Die Baschas, Färschden, Lords un Diplomaden,
Congreßlich de Balangxe ze beradhen
Von unsern eirobä'schen Gleichgewichde.

Ich seh's mit meinen eegnen Ahngesichde
Wie de Gedankenblitze sich entladen,
Un ehrerbiedig stockert mer der Adhen
So fis-à-fis der neisten Weltgeschichde.

Der schonst so oft geschlossne „ew'ge Friede"
Er gibbt sich gund in jeder Addidiede,
Er seiselt liewevoll um alle Mienen.

Noch hat Färscht Bismark seine Libben offen
Un dauwensamft spricht er fer Schuwaloffen:
„'S hat mich gefreit, Herr Graf. Emfehl' mich Ihnen!"

98

6. Hans Makart's

Colossalbild „Der Sommer" oder das „Renässangre-Bad", ausgestellt in großen Saale der Leibz'ger Buchhändlerbeerse (Sepdember 1881.)

Ich bin gee Freind von ewigen Bekriddeln,
Denn dadervon gann geene Muse lewen —
In diesen Falle awwer muß nu ewen
Ich doch ä bischen mit den Gobbe schiddeln.

Das Bild als Bad — als Bad! uns ufzespiddeln?
Nee, Makart, das gann ich der nich vergewen!
Sollt' ich ä Namensschild dadrunder klewen,
So dheed' ich's ehr „de Wasserschei" bediddeln.

Nur eens vermag mich etwas ze verseehnen:
Daß nämlich diese luftumspielden Scheenen
Sich ooch zegleich als „Sommer" uns entbubben.

Denn jedermann muß hier sich offen sagen:
Geschähk so was in Weihnachtsfeierdagen
Das geeb ä hibschen Renässangre Schnubben:



Der Dhorm des Bischof Dhilo.

Änne erbauliche Legend.

Der fromme Bischof Dhilo sitzt,
Das Haupt gewaldig underſtitzt,
Uf ſeinen Schloß in Merſcheborg
Un bläddert's Galendarjum dorch,
Denn er philoſophirt gerade
De saegulorum vanidade.

„Ja jaa, ne nee," spricht er verwundert,
„Wie schnell verläbbert ä Jahrhundert
Sich in der Zeiden steder Flucht!
Noch viermal reift der Flaume Frucht,
Un dann emfielt uf ewiglich
Das fuffzehnde Jahrhundert sich!"
Da pletzlich heert er — dibbel dabbel —
In Hofe Ferdehufgetrabbel.
Mit gildner Sporen Klipp un Klapp
Steigt was von selw'gen Ressern ab.
Un zwee Minuden speeder druf
Gommt's tripps un trapps de Treppe 'ruf
Von siewen Reidern änne Schaar
Stellt sich des Bischofs Blicken dar;
Doch greift mit Ehrforcht allsofort
Der Vornewegigste zun Wort:
„Wies du villeicht schon sehen wärscht,
Bin ich, o edler Gärchenfärscht,
Den du mit Gnaden reich umwobst,
Der Leibz'ger Dhomasklosterprobst;
Un diese Biedermänner hie
Das sein de Herrn Ganonici.
Mir awwer gomm' — de merkst's wohl schon? —
Als änne Debbendazijohn. —

'S liegt nämlich seit ä Jahrer värzen
Den Dhomasstift nischt mehr an Herzen,
Als dasses Buwligum uf's Neie
Sich änner Dhomasgärche freie.
Un schonst erhebt, o Bischof Dhilo,
Der Neibau sich in goth'schen Stilo.
Schonst ragt wie ä Granitgebärge,
Das Dach der neien Dhomasgärche,
Un glorreich trotzt den stärksten Storm
Der liljenschlanke Dhomasdhorm —!
Der fillt das Herz voll Stols un Freide
Un lehnt sich linkswärts an's Gebeide.
Nu awwer fordert de Räsong
Ä zweeden Dhorm als Gombagnong,
Wodadermit der Archedekt
De nowle Semmeltrie bezweckt.
Un selw'ger soll, der Gunst zun Frommen,
Noch diesen Herbst in Ahngriff gommen.
Doch weil fer Hochamt wie fer Predigt
Mer zweeer Dhärme nich beneedhigt,
So machden heit' mir uns beridden,
Dich gans inständiglichst ze bidden:
Du wollest uns behilflich sein,
Sankt Dhomae immer einzeweihn!"

Da spricht der Bischof: „Mit Vergniegen
Will eiern Winschen ich geniegen,
Un zwart an besten ohne Frage
An des Abostels Namensdage,
Der, wie ihr selwer gleichfalls wißt,
Nich allzefern gelegen ist.
Bis dahin also: au revoir!
Bringkt meinen Gruß den Kloster dar;
Emfehlt mich ooch, ich bidde drum,
Den hohen Rathsgollegium.“ —

Mei Bischof awwer machde sich
In's Galendarjum ännen Strich,
Ließ seine Goffer residiren,
Sei Prachtornat nei baßbeliren,
Den Bischofshärdenstab laggiren,
De goldne Eklebasche schmieren —
Un ännes scheenen Morgens frieh
Fuhr Johann ihn mit Hoddehieh!
Un mit bombeesen Saus un Braus
Zun Merscheborger Saaldhor 'naus. —
Un ewend macht de zwelfde Stunde
Uf Leibzigs Dhärmen ihre Runde,

Da langkt der fromme Goddesmann
Vor'n stolsen Dhomaskloster an
Un wärd bewillgomplemendirt
Sofort in Speisesaal gefiehrt,
Allwo zu ännen Festbankedde
Mer sich bereits versammelt hädde.
Mit feingewärzder Hiehnerbrieh'
Nimmt seinen Ahnfangk das Menie.
Doch um de Herzen ze erfrein,
Schenkt mer ä Gläschen Meißner ein;
Un uf' en hochverehrden Gast
Erdeent der erschde Trinkdoast.
Gaum awwer sin verhallt de Worde,
So bringkt mer änne zweede Sorde.
Da spricht bedächdig Bischof Dhilo:
„Fast dinkt es mir beinah zuvielo!"
Doch weider beit das Festdiner
Ä wohlgebratnes Rindsfilet.
Der Bischof kloppt an's Glas, uf's Kloster
Hält seinen diefgefiehlden Doost er.
Gaum awwer sin verhallt de Worde,
So bringkt mer änne dridde Sorde.
Gopfschiddelnd spricht der Bischof Dhilo:
„Fast dinkt es mir beinah zuvielo!"

Alsbald uf blanken Goldgefäße
Servirt mer Hummermayonnaise;
Un eener der Ganonigisse
Läßt rauschen seine Redeflisse.
Gaum awwer sin verhallt de Worde,
So bringkt mer änne vierde Sorde.
Doch seifzend spricht der Bischof Dhilo:
„Fast dinkt es mir beinah zuvielo!"
Un Schisseln wechseln ab un Worde,
Un Sorde wechselt ab mit Sorde . .
Doch als mer bein geschmorden Obst,
Da fiehrt der wackre Dhomasprobst
Mit stillvergniegden Biedersinn
Den frommen Gast bei's Fenster hin.
„Nu, Bischof," spricht er voller Freide,
„Was sagste fer dies Prachtgebeide?
Ragt nich wie ä Granitgebärge
Das Dach der neien Dhomasgärche?
Un trotzt nich glorreich jeden Storm
Der liljenschlanke Dhomasdhorm?
Der andre, wo der Archedekt
De Semmeltrie dermit bezweckt,
Der soll, wies du bereits vernommen,
Noch diesen Herbst in Ahngriff gommen."

„Was? noch ä Dhorm?“ ruft Bischof Dhilo.
„Fast dinkt es mir beinah zuvielo!“
Heechst kridisch gukt er in de Heehe:
„Ich sehe doch schonst ihrer zweee!“ — —



Un Dags dadruf in friheſter Frieh'
Verſammeln de Ganonici
So ſtille un ſo heemelich
Als wie nur ärgend meeglich ſich.

„Ja", spricht der Probst, „ihr werdhen Herren,
Des Menschen Dheil is stedes Ärren!
So dachden mir seither verblendet,
Der Gärchbau weer' noch nich vollendet,
Bis daß uns Dhilo's Mund belehrt,
Wie mir so forchtbar wahnbedheert.
Der fromme Mann sahk in de Heehe
Un sahk de Dhärme alle zweee —
Un bauden mer noch een' dernewen,
Mer gennden's niemals uns vergewen.
Denn geem' der Bischof dann uf's Neie,
Er spreech': „ „Ich sehe ihrer dreie!" "
Un dreie von denselw'gen Stilo —
Das weere fakdisch wohl zuvielo!"

— — — — — — — — —

Schon trotzt jahrhundertlangen Storm
Der liljenschlanke Dhomasdhorm.
Doch schreidet noch ze heit'ger Frist
Des Wegs daher ä frommer Christ,
So gukt er gleiwig in de Heehe
Un spricht: „Ich sehe ihrer zweee!"


PLACE DE LA CONCORDE

Treimerei

ännes Kleen-Bariser-Spazirgängersch.

Ja ja, es is Sie wärklich gaum ze gloowen,
Wie weit daß heitzedag der Zweifel geht!
Das letzde Finkchen Achdungk is zerstowen
Vor allen, was da heeßt Audorideet!
Schon hat ä frevler Jewermuth geriddelt,
O Vaderstadt, an deinen alden Ruhm:
Das Wort des großen Geedhe wärd bekriddelt,
Bespeddelt wärd dei Kleen-Bariserdhum.

Un wenn die ganse wieste Zweiflerrasse
Mit Gift un Dolche mir ze Leiwe gäng' —
Mir bist un bleibst du ewig, Grimm'sche Gasse,
Der Leibz'ger Boulevard des Idaljeng!
Wenn ich dei Flaster trede ze Middage,
Umdobt von mannigfachsten Buwligum,
Dann buwwert stets mei Herz in heehern Schlage,
Ä Hauch der Weltstadt seiselt um mich 'rum!

Da schwebt mei Geist uf sehnsuchtsvollen Fiddich
Hiniewer in das Seine-Baradies,
Direkt hiniewer via Geln un Liddich
In's richt'ge Barlez-vous-français-Baris.
Mit meinen innerlichen Geistesaugen
Seh' ich den Bogen des Triumpfes schon
Un eire Gubbeln wie aus Newel dauchen,
O Infalidendom un Bandhéon.

So weer' ich denn in fawelhafder Kärze
An Ziele meiner aëronaut'schen Dour.
Ich sinke dir, Baris, enzickt an's Herze;
Du stolses Dulcherieenschloß, bong jour!
Mich awwer treibt's blitzblatz von Ort ze Orde,
Schon winkt mer freindlich aus der Ferne zu
Der Owelisk an Platz de la Gongorde —
O Sohn des Nils, gommang vous bordez-vous?

Un haste nich gesehn, so geht's numehro
In gans Baris de kreiz un quere 'rum;
Jetzt weil' ich hoch in Dhurm des Trogadéro
Un jetzt in — Nee! Das is Sie doch ze dumm!

Renn' ich ä Blousenmanne in de Ribben!
„Ah," ruf' ich aus, „ah, mille bardong,
mosjé!" —
Da deent entgegen mir von Leibz'ger Libben:
„Hobsa, mei Gutster, eiherrcheesesnee!" — — —

Jäh fiehl' ich mich aus sießen Traum geschleidert,
Allein trotz dieserdem — mich grämt es nich;
Denn eens is, was den Busen mir erheidert:
An vaderstädt'schen Marchtplatz find' ich mich!
Das Rathhaus nickt mir zu so siegesfreidig:
„Laß Spedder spodden un vergiß des Grolls!
Du bist in Kleen-Baris!" Un heemwärts schreid' ich,
Das Herz voll Sonnenschein un Bärgerstolз.


Am 29st Februar MDCCCLXXX

Dunnelgruß.

Telegramm aus Bern vom 29. Februar 1880:
Gotthard heute Morgen 9 Uhr durchgeschlagen.

Du sießes Ziel holdseel'ger Dichdertreime,
Allwo mei Genjus oftmals stillvergniegt
In Schadden duft'ger Bomeransjenbeime
Sich samft in Baradieseswonnen wiegt —
Idaljen, dir sei frohbeflissen heide
Voll weihevoller Weltverbriedrungksfreide
Zun Gruß de deitsche Rechde hingestreckt!
Noch stehn de Alben; doch nich owendriewer —
Dembi bassadi, dieses is voriewer —
Nee, unden wärd se dasmal dorchgesteckt!

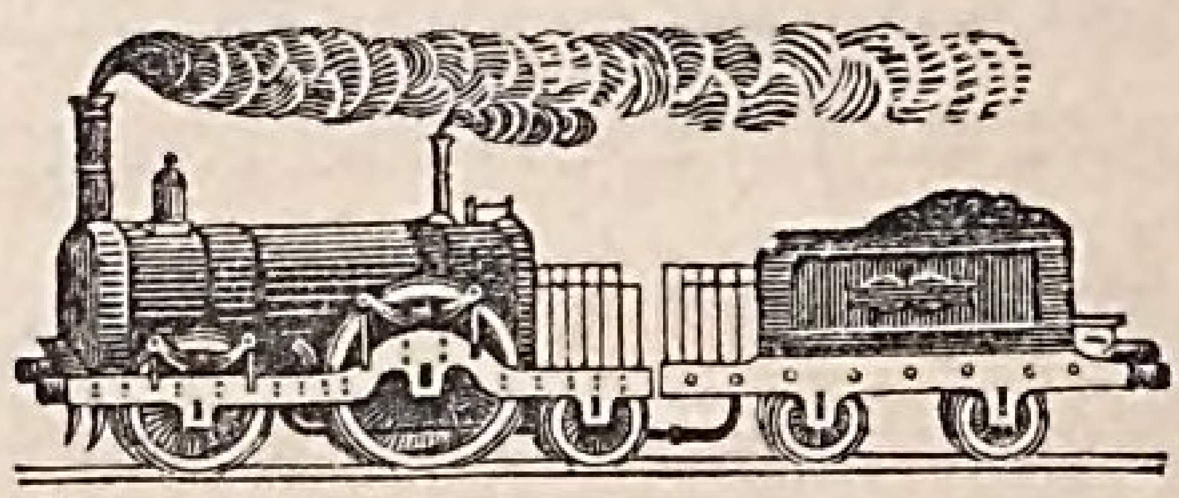
Wie fiehlt doch gleich bei diesen Händedrucke
Der Geist so ahngenehm sich animirt;
Was wärd nich alles wie mit eenen Rucke
Mir greifbar deitlich vor'sch Gemieth gefiehrt!

Da drängelt vor de hochenzickde Seele
Augustus sich, Viddor Emanuele,
Cavour un Margus Dulljus Cicero;
Horaz un Verdi gommen ahngesungen,
Un freindschaftsinnig, Arm in Arm geschlungen,
Naht Nero schäkernd mit Fra Diavolo.

Als geem' er briehwarm aus den Schooß der Helle
Steht Dande da in Lorwerbläddertracht;
Betrarga lächelt, denn uf alle Fälle
Hat er an Laura ewend noch gedacht.
Doch Rafael hat prompt sich eingefunden,
Als hätt' al fresgo noch vor wenig Stunden
Des Fadiganes Wand er bunt verziert;
Der alde Dizjahn schmunselt voll Bedeidungk,
Gleich wie als wenn in leichtster Sommerkleidungk
Er just de Fenus selwer borträdirt. —

Ja, Neizeit, Alderdhum un Renässangre,
Sie brausen wider mich so stirmisch an,
Daß sich mei Herz de Gleichgewichtsbalangre
Mit knabber Noth un Miehe redden gann.
Un wenn ich eich, ihr giehnen Inschenjeere,
Als Gunstgollegen grieße un verehre,
So haww' ich dazu trift'gen Grund genungk;

Denn als Boëde muß ich's ehrlich sagen:
„Der Gotthard heide Morgen dorchgeschlagen" —
Das is ă Versch von echden Hymnenschwungk.




Leipzi
Der achzehnde Okdower Anno 1813

Der achzehnde Okdower.

Seht, wer steht in diesen Griewweln
Un glacirden Juchdenstiewweln
Trotzend der Okdowerkiehle
Rechts von Quandens Dawaksmiehle?
Ach, ich ahn' es lange schon:
Dieses is Nabolejohn!
Un die Leide drummerum
Sin sei Marschallsbuwligum.
Eene Prise nach der andern
Läßt er in de Nase wandern,
Kreizt de Arme druf un denkt:
Sich! gommt da nich Ney gesprengkt?
„Bong soahr, mong cher ami!
Marschällchen, was bringen Sie?"
Ruft Nabolejohn un lacht,
„Nu, wie steht de Velkerschlacht?

Hammer Blichern schon in Sack?
Kutscht sich bald das Russenback?"
Awwer Ney macht ein Gesicht,
Saludirt zerknirscht un spricht;
„Au congträr, bedaure sehr,
Es is Essig, mong Angpreer!" —
„Was, du Generals-Carnallche?
Was? berdie de Schlacht-Badallche?
Ei, das weere je recht nett!
Himmelkreizschockschwerebrett!" —
„Sire, ich bidde Sie, räsong!"
Flistert Marschall Lauristong —
„Machestät," seifzt Augerau,
„Sin Se nur nich gleich äso!" —
Berthjer zieht de Schuldern hoch:
„Iwwer Ihnen awwer ooch!" —
„Sire, Sie sein doch sonst so galt-
Bliedig!" mormelt Macdonald. —
„Gleichmuth, Sire, is Heldenzierrath.
Fassen Se sich!" bischbert Mierat. —
„Stille!" brillt Nabolejohn,
„Still! Ich fasse mich je schon! —
Das Gewinnen dieser Schlacht
Hädde mer zwart Spaß gemacht;

Awwer wer so viel gewann,
Gommt es den uf eene an?"
Lächelnd kloppt er uf de Dose —
„Velkerschlacht, du bist mer Sauce! —
Is's gefällig, liebster Ney?"
„Merci, Sire, je suis so frei."



Lob der Leibz'gerinnen.

Besaide de Leier uf's Neie, Cameene,
Uf daß ich der Flichden enzickendster freehne,
Der je sich entledigt ă deitscher Boët!
Uf daß es mit Grazje mir meege gelingen,
De Crême des bessern Geschlechts ze besingen,
Wie solche uf Leibziger Boden entsteht.

In allen den Zonen, in allen den Reichen,
Wo fänd' ich Objekder, um eich ze vergleichen,
Ihr Frauen un Mädchen der hiesigen Stadt?
Un wird' ich — wer gennde daran mich verhindern? —
De Mydhologie bis uf's Eißerschde plindern,
Es dinkde mich jegliches Gleichniß ze matt!

Gaum seid ihr den Armen der Amme entronnen,
So fleeßen eich zärtliche Lehrer un Bonnen
In Herz un Gemiedhe des Wissens Extrakt;

Es nahen de Bianefortfirduosen,
Dann treibt ihr Edieden un andere Chosen,
Bis schließlich mit „Lißt“ ihr de Finger eich knackt.

Bald greift ihr nach Binsel un Farwenbaledde,
Bald juwelt ihr Arjen, bald Oberndueddе,
Derpsichoren dhut ihr'sch in Walzen zevor;
Ihr iebt mit der Nadel de ginstlichsten Stiche,
Es zieht zu den diefsten Mysterjen der Giche
De sorgliche Mudder eich liewend embor.

Un weil ihr so reichlich, o Leibziger Mädchen,
(Das Ewengesagde wärd dieses bestät'gen)
Mit Ahnmuth un weiblicher Dugend verziert,
Drum nahet eich ooch in besliegelden Trawe
Gott Amor, der lose, der neckische Knawe
Bisweilen schon, eh' ihr noch gaum gonfirmirt.

— Ihr Männer, die Leibziger Aeuglein entflammden,
O rufet doch flugs nach dem Standesbeamden
Un stärzt in den Stand eich der Ehe hinein!

Dann wärd eich de lieblichste Gaddin umgosen
Un wärd Cendifoljen un andere Rosen
Splendid in das ärdische Lewen eich strein!

Doch noch nich!

Zwart weeß de Welt, daß ich dorchaus nich bleede,
Wenn es um dich, o Vaderstadt, sich dreht,
Daß ich bisweilen selbst Hyberweln rede
Zu deinen Ruhm — wozu weer' ich Boët? —
Doch wenn den Namen Pleiß-Adhen ich heere,
Dann steire uhnentwegt der Wahrheet ich:
Nee — Pleiß-Adhen?! das is zeviel der Ehre!
Nee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!

Scheen sitzt es sich uf unsern Musenberge,
Doch der Hymeddus treegt den Preis dervon;
Selbst renosirt wärd aus der Dhomasgärche
(Das steht ze färchden fast) gee Bardhenon.
Das Schloß, das sich in Pleißenstrome spiegelt,
Hält der Akrobolis mit nichden Stich.
Die du der Städte viele iwwerfliegelt,
Nee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!

Dei Benedix schrieb gans famos Gomeedjen,
Jedoch zu ännen Aristophanes
Fehlt (das muß jeder zugestehn) an neeth'gen
Addischen Sals den hies'gen Dichder es.
Dei Eckstein zwart, o Leibzig, is nich ohne,
Doch hast du eenen, der — so frag' ich dich —
Wie Sokrades gebabelt Feuilledone?
Nee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!

Dei Gottschall is, nach heit'gen Maaß gemessen,
Ä Hiene in der trag'schen Gunst. Allein
Vergleicht mer Gottschall selbst mit Sophoklessen,
Reicht er ihn ooch blos bis an's Schulderbein.
Stols blickt mei Blick uf meine Musenginder,
Un, Leibzig, nich gering eracht' ich mich!
Doch nennste hundertmal mich deinen Bindar —
Doch dies geniegt zun Pleiß-Adhen noch nich!

— Gelangk mer'sch heide nich, dich ze beschmeicheln,
So nimm's, o Vaderstadt, gelassen hin.
Ja, meine Harfe gann uhnmeeglich heicheln,
Just deßderwegen weil ich Leibz'ger bin.

Zu dir wärd niemals meine Lieb' ergalden,
Doch nennen se bei jenen Namen dich,
Will ich mit Dank ablehnend mich verhalden —
Nee — Pleiß-Adhen?! das biste doch noch nich!



Prachtband.

Schilderungen aus dem Alpenlande. 30 Lichtdruckbilder nach Gemälden v. Carl u. Ernst Heyn. Gedichte von R. Baumbach, Randzeichnungen von Stauffacher. Reich gebunden M. 55,—

Die Alpen, eine unerschöpfliche Quelle der Poesie, bilden den Vorwurf zu diesem Werke. Vielfach und oft ist dieser Vorwurf behandelt worden. Wenn wir aber trotzdem etwas Neues zu bieten hoffen, so ist es, daß wir, abgesehen von allen Beschreibenden, die Alpen lediglich so schildern, wie sie sich in der freien, frohen Künstlerseele wiederspiegeln — in Bild und Lied.

Was aber auch, durch Stoff und Wort gefesselt, an uns vorüberzieht, Berg und Thal, Wald und See, des Südens Hitze und des Nordens Frische, zauberhafte Sagen, fröhliche oder ernste Weisen, Lieder von Wanderlust oder der erquickenden Rast — es klingt Alles zusammen in eins — zu einem einzigen Hohenlied der Alpen. —

In wie weit unser Ziel erreicht wurde, soll hier nicht anpreisend erörtert werden; nur soviel glaubt der Verleger sagen zu dürfen, daß Maler, Zeichner, Dichter, Holzschneider und Drucker eifrig bestrebt waren, ihr Bestes zu geben. Frei von jedem prahlenden Prunke wird es jedem, der Freude an edlem Schaffen hat begehrungswerth erscheinen und dieser Wunsch durch den verältnißmäßig niedern Preis nicht schwer zu erfüllen sein.

Gedruckt bei W. Drugulin's in Leipzig.